



AGNIESZKA GAWĘŁ | ORCID: 0000-0002-0711-5658
Uniwersytet Jagielloński, Instytut Filologii Germańskiej, Kraków

DER TOD ALS TABU ODER DER TOD BEIM NAMEN GENANNT? ZU WÖRTLICHEN UND EUPHEMISTISCHEN TODESBENENNUNGEN IN WIENER TODESANZEIGEN AUS DEM 19. JAHRHUNDERT

Abstract

Todesanzeigen als eine stark kulturell geprägte Textsorte sind Träger von Todesbildern, denen die für die jeweilige Sprach- und Kulturgemeinschaft charakteristischen Denk- und Verhaltensmuster zugrunde liegen. Diese konzeptuellen Bilder des Ablebens kommen in historischen Anzeigen insbesondere in der Auswahl von Todesbenennungen zum Ausdruck, die der Mitteilung der Todesnachricht dienen. In dem Beitrag werden neutrale und euphemistische Bezeichnungen für das Ableben in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. untersucht. Dabei fällt das Schwergewicht auf die Identifizierung verschiedener Typen von Todesbenennungen, die im 19. Jh. in Texten der Trauerpost auftreten, wie auch die Darstellung von Zusammenhängen zwischen statistischen Präferenzen für die Auswahl bestimmter Bezeichnungen für das Ableben und kulturspezifischen Konzeptualisierungsmustern, die zur jeweiligen Zeitperiode im kollektiven Bewusstsein von Mitgliedern der Wiener Gesellschaft verankert sind.

SCHLÜSSELWÖRTER

Todesanzeige, Sprache des Todes, Todesmetaphern, Euphemismen

THE DEATH AS A TABU OR THE DEATH CALLED BY NAME? NEUTRAL AND EUPHEMISTIC REFERENCES TO DEATH IN VIENNA 19TH CENTURY OBITUARIES

Abstract

Obituaries belong to the most important text types in the public communication about death, which is the reason why the choice of language means in these texts reflects culture-specific conceptual patterns connected with dying, characteristic for the particular language and culture community. In the paper, we analyse the neutral and euphemistic vocabulary referring to the act of dying in 19th century obituaries from Vienna newspapers. The main focus of our attention lies on identifying the types of expressions for death occurring in the collected corpus as well as describing the relationship between observed statistical preferences for the use of particular neutral and euphemistic expressions and the culture-specific conceptual patterns, typical of the 19th century community of Vienna.

KEYWORDS

obituary, language of death, metaphors of death, euphemisms

ŚMIERĆ JAKO TABU CZY TEŻ ŚMIERĆ NAZWANA PO IMIENIU? NEUTRALNE I EUFEMISTYCZNE ODNIESIENIA DO ŚMIERCI W XIX-WIECZNYCH WIEDEŃSKICH NEKROLOGACH

Abstrakt

Nekrolog jako jeden z ważniejszych gatunków tekstu, z jakimi stykamy się w komunikacji publicznej na temat śmierci, jest nośnikiem obrazów i wzorców kulturowych związanych z umieraniem, zakorzenionych w świadomości zbiorowej danej społeczności. W artykule dokonano analizy neutralnych i eufemistycznych określeń odnoszących się do śmierci w wiedeńskich nekrologach z 2. połowy XIX wieku. Celem prowadzonych badań jest zidentyfikowanie typów wyrażań językowych służących do oznaczenia umierania występujących w zgromadzonym materiale oraz wyodrębnienie czynników, w szczególności czynników kulturowych, determinujących preferencje statystyczne w doborze słownictwa związanego ze śmiercią na poszczególnych etapach rozwoju gatunku tekstu 'nekrolog' w 2. połowie XIX wieku.

SŁOWA KLUCZOWE

nekrolog, językowy obraz śmierci, metafory śmierci, eufemizmy

EINFÜHRUNG

Die öffentliche Kommunikation über den Tod unterliegt seit Jahrhunderten strengen gesellschaftlichen Determinanten, die zur Entstehung einer breiten Palette an lexikalischen Ausdrucksmitteln geführt haben, welche der Verhüllung (bzw. – seltener – Enthüllung) der Todesnachricht dienen. Im vorliegenden Text werden Formen und Ausdrucksmittel von der Mitteilung der Todesnachricht in historischen Wiener Todesanzeigen aus der 2. Hälfte des 19. Jh. untersucht. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf der Klassifizierung von neutralen und verhüllenden Todesbenennungen, die im analysierten Material als Träger kulturspezifischer Todesbilder zu betrachten sind.¹

1 TODESANZEIGE ALS TEXTSORTE

Mit dem Terminus ‚Todesanzeige‘ wird im vorliegenden Text in Anlehnung an Lage-Müller ein „komplexes sprachliches Handlungsmuster zum Vollzug der gesellschaftlich relevanten Handlung ‚den Tod von XY bekanntgeben“² bezeichnet. Eine so definierte Todesanzeige unterscheidet sich von den zur Privatkorrespondenz zugehörigen Textsorten der Trauerpost, wie Beileidsbezeugung und Trauerbrief, durch ihren öffentlichen Charakter wie auch die Prominenz von zwei Textilokutionen: ‚Verkündung eines Sterbefalls‘ und ‚Einladung zur Beisetzung‘.³ Sie ist auch aufgrund ihrer primären kommunikativen Funktion ‚Mitteilung der Todesnachricht‘ von anderen Anzeigen abzugrenzen, die mit dem Ableben in Verbindung stehen und von manchen Forschern⁴ als Untertypen der breit aufgefassten Textsorte ‚Todesanzeige‘ betrachtet werden. Hierzu gehören insbesondere Danksagungen, in denen der Dank an die Teilnehmer an einer Bestattungszeremonie geäußert wird, Kondolenzanzeigen, die eine Beileidsbezeugung beinhalten, und Gedenkanzeigen, die am Jahrestag des Todes an die Verstorbenen und ihre weiterhin fortdauernde Bindung zu den Hinterbliebenen erinnern.

¹ Die Vorbereitung der Publikation wurde von den Mitteln ‚Inicjatywa Doskonałości – Uczelnia Badawcza‘ an der Jagiellonen-Universität finanziert.

² Kathrin Lage-Müller, *Text und Tod: Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz* (Tübingen: Niemeyer, 1995), 333.

³ Vgl. Adrian Haus, *Todesanzeigen in Ost- und Westdeutschland. Ein sprach- und kulturwissenschaftlicher Vergleich* (Frankfurt a. M.: Lang, 2007), 42.

⁴ Vgl. Eva Martha Eckkrammer, Sabine Divis-Kastberger, *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen* (Bonn: Romantischer Verlag, 1996), 14; Jutta Wolfrum, „Ζωή σε σαζ“: Die „offizielle“ Begegnung mit dem Tod. *Todes- und Gedenkanzeigen aus Griechenland und Deutschland – kontrastiv und interkulturell betrachtet* (Bamberg: University of Bamberg Press, 2019), 21.

Zu den kennzeichnenden textexternen Merkmalen der Todesanzeige gehört ihre dominante kommunikative Funktion (Vermittlung der Information über das Ableben), die sekundären kommunikativen Funktionen (Demonstration vom sozialen Status des Verstorbenen, Selbstdarstellung des Senders und die Funktion des Sich-Ausdrückens),⁵ die Adressierung des Textes an die breite Öffentlichkeit wie auch das Vorhandensein eines privaten bzw. institutionellen Senders, der in der Regel in einer nahen Beziehung zum Verstorbenen steht.⁶

Im Hinblick auf die Makrostruktur der Todesanzeigen soll insbesondere auf die Präsenz bestimmter – wenigstens in einem bestimmten Zeitraum – obligatorischer struktureller Bestandteile hingewiesen werden. Zu diesen gehören der Trauerrand bzw. die Überschrift, welche die Identifizierung der Textexemplare, insbesondere in Printmedien, erleichtern, die Mitteilung der Todesnachricht, die Nennung des Verstorbenen wie auch die Kennzeichnung des Senders.⁷ Als besonders prominente Eigenschaften von der Mikrostruktur der betroffenen Textsorte gelten die Dominanz der Lexik aus einer beschränkten Anzahl von Wortfeldern (Tod und Trauer, Verwandtschaftsbeziehungen, Emotionen, Ausdrücke, die auf den sozialen Status der Verstorbenen Bezug nehmen) wie auch die Formelhaftigkeit des Ausdrucks.⁸

Aufgrund der primären kommunikativen Funktion ‚Mitteilung der Todesnachricht‘ spielt die Todesanzeige eine wesentliche Rolle bei der Vermittlung der Todesbilder, die im jeweiligen Zeitraum im kollektiven Bewusstsein von Mitgliedern einer Sprach- und Kulturgemeinschaft präsent sind. Eine diachrone Analyse der in den Medien veröffentlichten Textexemplare erlaubt folglich, die Vorstellungen über Sterben und Tod zu erforschen, die im Laufe der Entwicklungsgeschichte der hier besprochenen Textsorte wesentlichem Wandel unterliegen. Aus diesem Grund wenden wir uns im folgenden Abschnitt der Beschreibung verschiedener Formen von der Mitteilung der Todesnachricht zu, die im vorliegenden Beitrag als sprachliche Reflexe kulturspezifischer Denkmuster betrachtet werden.

⁵ Vgl. Katharina Reiß, „Textsortenkonventionen. Vergleichende Untersuchung zur Todesanzeige“, *Le Langage et l'Homme* 35 (1977): 47; Mario R. Zeck, „Erschüttert geben wir bekannt...: Zur Illokution standardisierter Trauersprache in Todesanzeigen“, in: *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen*, hrsg. v. Markwart Herzog (Stuttgart: Kohlhammer, 2001), 185–186.

⁶ Mit Ausnahme von Todesanzeigen, die von Gemeinden veröffentlicht werden.

⁷ Vgl. Reiß, „Textsortenkonventionen“, 47; Zeck, „Erschüttert geben wir bekannt...“, 184–185; Sandra Hölscher, *Familienanzeigen: Zur Geschichte der Textsorten Geburts-, Verbindungs- und Todesanzeige, ihrer Varianten und Strukturen in ausgewählten regionalen und überregionalen Tageszeitungen von 1790 bis 2002* (Berlin: Weidler, 2011), 271–279; Reiner Sörries, „Todesanzeigen“, in: *Handbuch Sterben und Tod. Geschichte – Theorie – Ethik*, hrsg. v. Héctor Wittwer, Daniel Schäfer, Andreas Frewer (Stuttgart: Metzler, 2020), 351.

⁸ Vgl. Zeck, „Erschüttert geben wir bekannt...“, 182; Stephan Stein, „Inwieweit sind Todes- und Traueranzeigen formelhafte Texte? Forschungsbilanz und empirische Beobachtungen zur Textsortenvariation“, in: *Finnische Germanistentagung 2012. Einblicke und Aussichten*, hrsg. v. Irma Hyvärinen, Ulrike Richter-Vapaatalo, Jouni Rostila (Frankfurt a. M.: Lang, 2014), 127–134; Sörries, „Todesanzeigen“, 351.

2 ZUR MITTEILUNG DER TODESNACHRICHT IN TODESANZEIGEN – ZWISCHEN WÖRTLICHKEIT UND EUPHEMISIERUNG

In der Fachliteratur wird häufig auf die Relevanz der Todesanzeigen bei der Vermittlung gesellschaftlicher Todesbilder hingewiesen wie auch auf ihren Beitrag zur Herstellung der sozialen Wirklichkeit.⁹ Zum Hauptträger von kulturspezifischen Konzeptualisierungsmustern über das Ableben wird der strukturelle Bestandteil der Todesanzeige, in dem die Teilhandlung ‚Mitteilung der Todesnachricht‘ ausgeführt wird. Bereits die Form, in der die Information über das Ableben vermittelt wird, deutet auf die Präsenz bestimmter Todesbilder im kollektiven Bewusstsein. So ist beispielsweise für viele gegenwärtige Todesanzeigen eine implizite Mitteilung der Todesnachricht mithilfe von sprachlichen bzw. non-verbalen Ausdrucksmitteln charakteristisch, was als Anzeichen einer immer weiter fortschreitenden Tendenz zur Verdrängung der Todeserfahrung in der modernen Gesellschaft gedeutet werden kann.¹⁰ In historischen Todesanzeigen aus dem 18. und 19. Jh. lassen hingegen die standardisierten Textmuster lediglich eine Form der Mitteilung der Todesnachricht zu, nämlich die Verwendung einer expliziten Todesbenennung.¹¹

In denjenigen Texten, in denen die Information über das Ableben explizit vermittelt wird, kommen die für die jeweilige Sprach- und Kulturgemeinschaft charakteristischen Konzeptualisierungsmuster, die mit der Domäne des Sterbens in Verbindung stehen, in der Auswahl der Todesbenennungen zum Ausdruck. Aufgrund der obligatorischen Präsenz der expliziten Mitteilung der Todesnachricht in historischen Anzeigen aus dem 19. Jh. ist für die Analyse von sprachlichen Reflexen kulturspezifischer Todesbilder in Texten aus dieser Zeitperiode eine detaillierte Beschreibung und Klassifizierung lexikalischer Ausdrücke, die der Bezeichnung des Ablebens dienen, von besonderer Relevanz. Bei der Charakteristik der Teilhandlung ‚explizite Mitteilung der Todesnachricht‘ können sowohl in historischen als auch in gegenwärtigen Todesanzeigen in Anlehnung an Stein¹² grundsätzlich drei Typen von Todesbenennungen unterschieden werden: neutrale, euphemistische und intensivierende Ausdrücke.

⁹ Vgl. Marianna Jäger, *Todesanzeigen. Alltagsbezogene Bedeutungsaushandlungen gegenüber Leben und Tod* (Zürich: Studentendruckerei, 2003), 105–106; Felix Schauer, „Den Tod anzeigen. Eine Untersuchung der sozialen Konstruktion von Erinnerung anhand von Todesanzeigen und Grabsteinen“, *der sozius* 5 (2016): 53–55; Agnieszka Gawel, „Zum neutralen, verhüllenden und dysphemistischen Sprachgebrauch in deutschsprachigen Traueranzeigen“, *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft* 9 (2020): 87.

¹⁰ Vgl. Lage-Müller, *Text und Tod*, 201; Gawel, „Zum [...] Sprachgebrauch“, 80.

¹¹ Vgl. Abschnitt 3.

¹² Stein, „Sprechen über Sterben und Tod“, 101.

Zu neutralen Bezeichnungen für das Ableben gehören die Verben des Sterbens (z. B. *sterben*, *versterben*) wie auch substantivische Ausdrücke, die in ihrer wörtlichen Bedeutung auf den Tod Bezug nehmen (z. B. *Tod*, *Ableben*).¹³ Ihre Funktion besteht in der Vermittlung eines für das 18. und 19. Jh. noch charakteristischen kulturspezifischen Denkmusters, dass der Tod einen integralen Bestandteil des Alltagslebens darstellt und dessen direkte Ansprache in der öffentlichen Kommunikation nicht nur möglich, sondern auch häufig erwünscht ist.

Die zweite Gruppe von Todesbenennungen bilden verhüllende Ausdrücke. Es handelt sich hier um eine heterogene Klasse von verschiedenartigen Bezeichnungen für das Ableben, die ein gemeinsames Merkmal aufweisen: sie erlauben aufgrund ihres euphemistischen Charakters, neutrale Bezüge auf den Tod aus der öffentlichen Kommunikation zu eliminieren. Die Tendenz, wörtliche Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter zu vermeiden, gewinnt in Österreich in der 2. Hälfte des 19. Jh. an Relevanz. Ihre Ursachen sind in zwei voneinander unabhängigen gesellschaftlich relevanten Faktoren zu suchen. Der erste steht mit der Tabuisierung des Ablebens in Verbindung und ist als Ausdruck des auch in der Sprache immer deutlicher zu beobachtenden Bestrebens nach der Verdrängung der Todeserfahrung zu betrachten. Dem zweiten liegt eine genau entgegengesetzte Tendenz zur Sakralisierung der Sphäre des Sterbens zugrunde. Die in religiösen Vorstellungen tief verankerte Überzeugung, dass die Sphäre des Todes als Brücke zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen einer besonderen Hochschätzung würdig sei, führt nämlich zur Entstehung von zahlreichen Euphemismen sakralen Charakters, in denen die religiöse Haltung von Mitgliedern der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft zum Ausdruck gebracht wird.

Unter euphemistischen Bezeichnungen für das Ableben spielen bei der Mitteilung der Todesnachricht in Anzeigetexten die Todesmetaphern eine besonders bedeutende Rolle. Jäger bezeichnet sie als sprachliche Ausdrucksmittel, in denen „durch Analogiesetzung zweier verschiedener Bedeutungshorizonte ein neuer Sinn entsteht“¹⁴, und betont ihre Relevanz bei der Vermittlung kulturspezifischer Todesbilder. In Anlehnung an Schwarz-Friesel¹⁵ können die in der privaten wie auch öffentlichen Kommunikation über das Ableben vorkommenden Todesmetaphern in folgende Typen unterteilt werden, denen unterschiedliche Konzeptualisierungsmuster entsprechen:

- Tod ist Schlaf (z. B. *im Herrn entschlafen*, *einschlafen*)
- Tod ist eine Reise (z. B. *die letzte Reise antreten*, *von uns gehen*)
- Tod ist Verlust (z. B. *für immer verlieren*, *sich trennen*)

¹³ Vgl. Gawel, „Zum [...] Sprachgebrauch“, 78–79.

¹⁴ Jäger, *Todesanzeigen*, 105.

¹⁵ Monika Schwarz-Friesel, *Sprache und Emotion* (Tübingen, Basel: Francke, 2013), 265.

- Tod ist Transformation / Tod ist Weiterleben (z. B. *in ein besseres Jenseits dahinscheiden, in die Ewigkeit vorausgehen*)
- Tod ist Erlösung (z. B. *von den Altersbeschwerden erlöst werden*).

Zu lexikalischen Ausdrucksmitteln, dank deren Verwendung wörtliche Bezüge auf das Ableben vermieden werden können, gehören auch metonymische Todesbenennungen. In deutschsprachigen Todesanzeigen ist ausschließlich eine Kategorie von metonymischen Ausdrücken vertreten, nämlich Bezeichnungen, in denen der Tod mit physiologischen, beim Sterbeprozess auftretenden Symptomen in Verbindung gebracht wird (z. B. *ein goldenes Herz hat aufgehört zu schlagen, es ruhen still nun Deine Hände*).¹⁶

Neben Metaphern und Metonymien werden in der öffentlichen Kommunikation über den Tod euphemistische Todesbenennungen verwendet, in denen das Ableben als Ende des Lebens (z. B. *enden, einen Abschluss finden*) bzw. als Gottes Eingriff (z. B. *abberufen, zu sich rufen*) konzeptualisiert wird.¹⁷

Darüber hinaus treten in historischen Todesanzeigen oft verbale und substantivische Bezeichnungen für das Ableben auf, die der gehobenen Stilschicht zuzuordnen sind und die sich gleichzeitig durch wörtlichen und verhüllenden Charakter auszeichnen (z. B. *verscheiden, Hinscheiden*).¹⁸ Diese Ausdrücke werden im vorliegenden Text als eine separate Gruppe von Todesbenennungen, nämlich wörtliche Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter, betrachtet.

Die letzte Gruppe von Todesbenennungen bilden intensivierende Ausdrücke, in denen die Erschütterung der Hinterbliebenen über das Ableben einer ihnen nahestehenden Person besonders deutlich zum Ausdruck gebracht wird. Stein ordnet solche Formulierungen der Gruppe von Dysphemismen im weiteren Sinne dieses Wortes zu und unterstreicht ihre Rolle bei der Vermittlung des Konzeptualisierungsmusters ‚Tod als Verlustereignis‘.¹⁹ Zu den intensivierenden Bezeichnungen für das Ableben, die in Todesanzeigen besonders häufig vorzufinden sind, gehören die Verben *reißen* und *entreißen* wie auch Todesbenennungen, die die standardisierte Modalbestimmung *plötzlich und unerwartet* enthalten.

¹⁶ Vgl. Anna Gondek, Joanna Szczek, „Das semantische Feld ‚Tod‘ / ‚Sterben‘ in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikographischen Material)“, *Orbis Linguarum* 35 (2009): 391; Gawel, „Zum [...] Sprachgebrauch“, 81–82.

¹⁷ Stein, „Sprechen über Sterben und Tod“, 98; Gawel, „Zum [...] Sprachgebrauch“, 83.

¹⁸ Vgl. Abschnitt 3.3.

¹⁹ Vgl. Stein, „Sprechen über Sterben und Tod“, 101. So definierte Dysphemismen im weiteren Sinne sind von Dysphemismen im engeren Sinne abzugrenzen, in denen das Ableben umgangssprachlich, ironisierend bzw. sogar vulgär angesprochen wird, ohne dass auf Gefühle anderer Kommunikationsteilnehmer Rücksicht genommen würde (vgl. ebd., 87).

3 NEUTRALE UND EUPHEMISTISCHE TODESBENENNUNGEN IN WIENER TODESANZEIGEN AUS DEM 19. JH. – EINE EMPIRISCHE ANALYSE

Im vorangehenden Text wurden theoretische Grundlagen für die Untersuchung der Todesanzeigen mit besonderer Berücksichtigung der für die genannte Textsorte charakteristischen Art und Weise der Mitteilung Todesnachricht besprochen. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die empirische Analyse der Todesbenennungen in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. Das Korpus für die hier vorgenommene Untersuchung bilden 300 Anzeigen, die in den Jahren 1850–1890 in den folgenden Wiener Zeitungen erschienen sind:

- *Die Wiener Zeitung* (insg. 119 Anzeigen)
- *Die Presse* (insg. 91 Anzeigen)
- *Neue Freie Presse* (insg. 90 Anzeigen).

Damit die Untersuchung der historischen Entwicklung von Todesanzeigen im 19. Jh. möglich wird, wurde das Material in drei Subkorpora eingeteilt, die den Zeitperioden 1850–1856, 1870 und 1890 entsprechen.²⁰ In der Analyse werden die folgenden Faktoren berücksichtigt:

- Welche Typen der neutralen und euphemistischen Todesbenennungen sind im analysierten Korpus zu beobachten?
- Wie ist die Vorkommensfrequenz der einzelnen Todesbenennungen im analysierten Material?
- Inwieweit spiegelt die Auswahl der Todesbenennungen im angesammelten Korpus die kulturspezifischen Konzeptualisierungsmuster wider, welche die Kommunikation über den Tod determinieren?
- Gibt es Unterschiede zwischen Anzeigen aus den einzelnen Zeitperioden bezüglich der Präferenzen für die neutrale bzw. verhüllende Todesmitteilung, der Auswahl von Todesbenennungen sakralen und säkularen Charakters wie auch der Vorkommensfrequenz der einzelnen Todesbenennungen?

3.1 ALLGEMEINE CHARAKTERISTIK DER TODESBENENNUNGEN IM ANALYSIERTEN KORPUS

Im ersten Schritt der Analyse konzentrieren wir uns auf die allgemeine Charakteristik der einzelnen Typen von Todesbenennungen im analysierten Korpus, ihre Verteilung über die drei Zeitperioden, die in unseren Untersuchungen berücksichtigt werden, und die Häufigkeit ihres Auftretens. Die statistischen Angaben zur Vorkommensfrequenz verschiedener Ausdrücke,

²⁰ In der ersten Hälfte des 19. Jh. erscheinen die Todesanzeigen in der österreichischen Presse nur selten, so dass die Sammlung einer statistisch relevanten Menge von Textexemplaren aus der jeweiligen Zeitperiode kaum möglich ist.

die im angesammelten Material der Mitteilung der Todesnachricht dienen, werden in Tabelle 1 präsentiert:

Tab. 1

Typen der neutralen und euphemistischen Todesbenennungen in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh.							
1850–1856		1870		1890		Insgesamt	
Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Wörtliche Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter							
63	48,5	21	11,7	55	30,2	139	28,3
Wörtliche Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter							
31	23,8	81	45,3	61	33,5	173	35,2
Todesmetaphern							
30	23,1	71	39,7	65	35,7	166	33,8
Euphemismen, die auf den Eingriff einer höheren Kraft Bezug nehmen							
1	0,8	3	1,7			4	0,8
Euphemismen, die auf das Ende des Lebens Bezug nehmen							
1	0,8			1	0,5	2	0,4
Sonstige euphemistische Todesbenennungen							
4	3,1	3	1,7			7	1,4
Insgesamt							
130	100,0	179	100,0	182	100,0	491	100,0

Aus der oben angeführten Tabelle wird ersichtlich, dass im analysierten Material 97,3% der Todesbenennungen einem der drei Grundtypen zuzuordnen sind: den wörtlichen Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter (z. B. *sterben*, *versterben*, 28,3%), den wörtlichen Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter (z. B. *Hinscheiden*, *Dahinscheiden*, 35,2%) wie auch den Todesmetaphern (z. B. *entschlafen*, *in ein besseres Jenseits scheiden*, 33,8%).

Obwohl die Unterschiede zwischen der Vorkommensfrequenz der drei im angesammelten Material am häufigsten auftretenden Typen von Todesbenennungen im Gesamtkorpus nur gering sind, lässt sich aus den oben angeführten Daten schlussfolgern, dass ihre Verteilung in den drei Perioden, die in der Analyse berücksichtigt werden, nicht identisch ist. In der ersten Phase (1850–1856) ist eine deutliche Präferenz für wörtliche Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter zu beobachten. Diese machen 48,5% der Ausdrücke aus, die auf das Ableben Bezug nehmen. Die angesprochene Tatsache ist auf drei voneinander unabhängige Faktoren zurückzuführen. Erstens ergibt sie sich aus der für die noch relativ

frühe Entwicklungsphase der Todesanzeige charakteristischen Tendenz, den Tod beim Namen zu nennen – im Gegensatz zu zwei späteren Zeitperioden, wo eindeutig sprachliche Ausdrucksmittel dominieren, die der Verdrängung der Todeserfahrung dienen (88,3% im Jahre 1870, 69,7% im Jahre 1890):

Den 20. November starb Herr Franz Forst, Wund- und Geburtsarzt und k. k. pensionirter Unterarzt, alt 43 J., in der Leopoldstadt Nr. 327 am ererbten Typhus. (*Wiener Zeitung*, 28.02.1850, S. 8)

Zweitens steht sie mit der Entwicklung der konventionalisierten Grundmuster der Todesanzeige in Verbindung, die im Laufe des 19. Jh. wesentlichen Änderungen unterliegen. In den 1850er-Jahren werden die Todesanzeigen in der Regel (75%) ohne schwarzen Rand, aber mit der obligatorischen Überschrift ‚Todesanzeige‘ veröffentlicht. In 70% der Anzeigen tritt ausschließlich eine einzige Todesbenennung auf, in 37% der Fälle handelt es sich um das direkt den Tod bezeichnende Verb *sterben*:

[39] **Todes-Anzeige.** [1]
 Am 1. Jänner d. J. starb zu Baden nach einer kurzen Krankheit im 77. Jahre seines Alters der k. k. jubilirte Hofrath Raphael Kiefewetter v. Wiesenbrunn. Indem die tiefbetrübten Hinterbliebenen den Verwandten und Freunden des Verstorbenen diese traurige Nachricht mittheilen, bitten sie um deren stille Theilnahme.

(*Wiener Zeitung*, 4.01.1850, S. 9)

In den zwei späteren Zeitperioden der Entwicklung der Todesanzeige sind alle Textexemplare mit schwarzem Rand versehen. Die Überschrift ‚Todesanzeige‘ ist nicht mehr obligatorisch und kommt nur in 14% der angesammelten Beispiele vor. Darüber hinaus enthält der formelhafte Fließtext in der Regel (75% im Jahrgang 1870, 83% im Jahrgang 1890) zwei Bezeichnungen, die auf das Ableben Bezug nehmen: eine substantivische Todesbenennung in der einleitenden Formel, die der Mitteilung der Todesnachricht dient, und einen zusätzlichen verbalen Ausdruck, der nach dem Namen des Verstorbenen und sonstigen Angaben zur Person erscheint. Der verbale Ausdruck hat in diesem, in den genannten Subkorpora am häufigsten vertretenen Grundmuster in der Regel verhüllenden Charakter (96% der Anzeigen, die diesem Grundmuster entsprechen, im Jahrgang 1870, 96,4% im Jahrgang 1890):



(Wiener Zeitung, 25. 01. 1870, S. 11)

Drittens ist der statistisch relevante Unterschied zwischen der Vorkommensfrequenz wörtlicher Todesbenennungen in den Jahrgängen 1870 (11,7%) und 1890 (30,2%) nicht auf die schwankende Tendenz zur Enthüllung bzw. Verdrängung der Todeserfahrung zurückzuführen, sondern auf den Wandel der Präferenzen für die Wahl des in der einleitenden Todesnachricht auftretenden Substantivs in dem oben illustrierten am häufigsten vertretenen Grundmuster. Während im Jahrgang 1870 in 59% der Textexemplare das Substantiv *Hinscheiden* auftritt, und das Substantiv *Ableben*, das die zweithöchste Vorkommensfrequenz aufweist, nur in 13% der Anzeigen vertreten ist, beträgt die Proportion zwischen den genannten Substantiven im Jahrgang 1990 47% (*Ableben*) zu 34% (*Hinscheiden*).

Die unterschiedliche Vorkommensfrequenz der Grundtypen von Todesbenennungen in den einzelnen Entwicklungsphasen der Textsorte ‚Todesanzeige‘ ergibt sich folglich aus dem Zusammenspiel von drei voneinander unabhängigen Faktoren: den kulturspezifischen Tendenzen zur Verdrängung bzw. Enthüllung der Todeserfahrung, dem Wandel des Grundmusters der Todesanzeige und unterschiedlichen Präferenzen bezüglich der Auswahl von lexikalischen Mitteln in der öffentlichen Kommunikation über den Tod.

3.2 WÖRTLICHE TODESBENENNUNGEN OHNE VERHÜLLENDEN CHARAKTER

Im zweiten Schritt der Analyse wenden wir uns der Beschreibung des ersten Typs von lexikalischen Ausdrücken zu, die im analysierten Korpus der Mitteilung der Todesnachricht dienen, nämlich der wörtlichen Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter.

Die statistischen Angaben zur Vorkommensfrequenz der Todesbenennungen aus dieser Gruppe werden in Tabelle 2 präsentiert:

Tab. 2

Wörtliche Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter								
Todesbenennung	1850–1856		1870		1890		Insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
sterben	41	31,5	1	0,6	2	1,1	44	9
versterben	3	2,3					3	0,6
Ableben	10	7,7	15	8,4	50	27,5	75	15,3
Tod	6	4,6	3	1,7	2	1,1	11	2,2
durch den Tod entreißen	1	0,8					1	0,2
mit Tod abgehen	1	0,8	2	1,1			3	0,6
den Tod finden	1	0,8			1	0,5	2	0,4
Insg.	63	48,5	21	11,7	55	30,2	139	28,3

Der erste Faktor, auf den im Zusammenhang mit den oben präsentierten Angaben Bezug genommen werden soll, ist der Wandel von Präferenzen für die Wahl verschiedener verbaler Todesbenennungen in den einzelnen Phasen der Entwicklung der Todesanzeige, die im angesammelten Material belegt sind. Aus der oben angeführten Tabelle wird ersichtlich, dass in den Jahrgängen 1850–1856 unter wörtlichen Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter das Verb *sterben* die höchste Vorkommensfrequenz aufweist (32)%. Jedes dritte Textexemplar aus dieser Zeitperiode enthält den genannten verbalen Ausdruck:

Teresa Beith, k. k. Rechnungs-Officials-Witwe, starb den 30. Jänner 1854 am Blutschlag im 66. Lebensjahr zu Traunfeld [...]. (*Die Presse*, 10.02.1854, S. 5)

In vereinzelt Beispielen aus dieser Entwicklungsphase der Todesanzeige (2,3%) dient das Verb *versterben* der expliziten Mitteilung der Todesnachricht:

Am 26. Juli verstarb in Maria-Hietzing Nr. 53, Fräulein Maria Mauer, k. k. Mercantil- und Wechselrathes, dann bürgerl. Handelsmanns hinterlassene Tochter, alt 54 Jahre, an der Lungenschwindsucht. (*Wiener Zeitung*, 30.07.1851, S. 9)

Die für die erste Periode charakteristische Offenlegung des Todes, ohne Anwendung jeglicher sprachlicher Verhüllungsstrategien, ist in späteren Anzeigen aus dem 19. Jh. nicht mehr zu beobachten. Das Verb *sterben* tritt nur gelegentlich auf (0,6% der Texte im Jahrgang 1870,

1,1% im Jahrgang 1890). Sonstige verbale Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter sind in den genannten Subkorpora nicht vertreten.

Der zweite im analysierten Material zu beobachtende Unterschied zwischen Anzeigen aus den Jahrgängen 1850–1856, 1870 und 1890 ist die Verteilung substantivischer Todesbenennungen über die einzelnen Zeitperioden. In den ersten zwei im analysierten Material vertretenen Entwicklungsphasen der Todesanzeige sind wörtliche substantivische Todesbenennungen ohne verhüllenden Charakter noch selten und treten lediglich in 12,3% (Jg. 1850–1856) bzw. 10,1% (Jg. 1870) der angesammelten Textexemplare auf. Ein signifikanter Anstieg substantivischer Ausdrücke ohne verhüllenden Charakter, die auf das Ableben Bezug nehmen, ist im Jahre 1890 zu beobachten. 28,6% der Textexemplare aus dem genannten Jahrgang enthalten eine substantivische Todesbenennung, in der die konzeptuelle Domäne des Todes direkt, ohne Anwendung jeglicher Euphemisierungsstrategien, aktiviert wird. In 27,5% der Fälle handelt es sich um das Substantiv *Ableben*:

Ludwig Schürer von Waldheim giebt hiemit [...] schmerzzerfüllt Nachricht von dem Ableben seines innigstgeliebten Vaters [...]. (*Wiener Zeitung*, 05.01.1890, S. 14)

Darüber hinaus treten im angesammelten Material aus allen Zeitperioden gelegentlich (1,2%) Textexemplare auf, in denen die wörtliche substantivische Todesbenennung *Tod* den Bestandteil eines komplexen verbalen Ausdrucks darstellt:

Am 11. Jänner 1850 ward der Secundarius Med. Dr. Ferdinand Schuster [...] seinen tief betrübteten Eltern und Freunden durch den Tod entrissen. (*Wiener Zeitung*, 01.02.1850, S. 10)

3.3 WÖRTLICHE TODESBENENNUNGEN MIT VERHÜLLENDEM CHARAKTER

Bei der zweiten Klasse von lexikalischen Ausdrücken, die im angesammelten Korpus der Bezeichnung des Ablebens dienen, handelt es sich um wörtliche Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter. Angaben zur Vorkommensfrequenz der einzelnen Todesbenennungen, die dem genannten Typ zuzuordnen sind, werden in Tabelle 3 präsentiert:

Tab. 3

Wörtliche Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter								
Todesbenennung	1850–1856		1870		1890		Insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
verscheiden	11	8,5	17	9,5	25	13,7	53	10,8
Hinscheiden	20	15,4	63	35,2	36	19,8	119	24,2
Dahinscheiden			1	0,6			1	0,2
Insg.	31	23,8	81	45,3	61	33,5	173	35,2

Aus der oben angeführten Tabelle wird ersichtlich, dass im analysierten Material drei wörtliche Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter vertreten sind: die Substantive *Hinscheiden* und *Dahinscheiden* wie auch der verbale Ausdruck *verscheiden*:

Die Unterzeichneten geben hiemit Nachricht von dem höchst betrübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Schwiegervaters, des Herrn Georg Schmidt [...]. (*Die Presse*, 12.02.1870, S. 16)

Tiefgebeugt von schwerem Kummer gibt der Gefertigte [...] die höchst betrübende Nachricht von dem Dahinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin Jerta, geb. Hail. (*Neue Freie Presse*, 13.01.1870, S. 16)

Am 22. März 1850 verschied dahier der akademische Mahler und außerordentliche Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste, Herr Anton Richter, in seinem 69sten Lebensalter. (*Wiener Zeitung*, 24.03.1850, S. 9)

Die einzelnen Ausdrücke, die der genannten Kategorie zugehören, weisen jedoch in den drei Zeitperioden, die im angesammelten Korpus berücksichtigt wurden, unterschiedliche Vorkommensfrequenz auf. In den Jahrgängen 1850–1856 beträgt der Unterschied zwischen der Vorkommensfrequenz von verbalen und substantivischen Todesbenennungen des genannten Typs lediglich 6,9%. In der zweiten in unserem Material vertretenen Entwicklungsphase der Todesanzeige, die anhand von Textexemplaren aus dem Jahrgang 1870 dokumentiert worden ist, ist ein deutlicher Anstieg von substantivischen Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter zu beobachten. Die Proportion von substantivischen und verbalen Ausdrücken, die der genannten Kategorie zugehören, beträgt 35,8% zu 9,5%. In 79% der Anzeigen aus dieser Zeitperiode treten zwei Todesbenennungen auf, in der Regel (77%) eine substantivische Bezeichnung für das Ableben im einleitenden Satz am Anfang des Textes und ein verbaler Ausdruck nach dem Namen der bzw. des Verstorbenen und zusätzlichen Angaben zur Person. In 59% der Textexemplare, die dem genannten Muster entsprechen, entschied sich der Sender für die Wahl des Substantivs *Hinscheiden*, das der gehobenen Stilschicht zugehört und aufgrund seines gleichzeitig wörtlichen und verhüllenden Charakters einer Zwischenkategorie zwischen nicht-euphemistischen wörtlichen Bezeichnungen für das Ableben und deutlich erkennbaren Todesmetaphern zuzuordnen ist.

Im Jahrgang 1990 beträgt der Unterschied zwischen der Vorkommensfrequenz substantivischer und verbaler Todesbenennungen lediglich 13,6%, was auf die immer seltenere Verwendung des Substantivs *Hinscheiden* im Vergleich zum nicht-euphemistischen Ausdruck *Ableben* wie auch um 4,2% häufigeres Auftreten des Verbs *verscheiden* im Vergleich zum Jahrgang 1970 zurückzuführen ist.

3.4 TODESMETAPHERN

Neben wörtlichen Todesbenennungen mit und ohne verhüllenden Charakter spielen im analysierten Material die Todesmetaphern eine bedeutende Rolle. Statistische Angaben zur Vorkommensfrequenz der einzelnen Typen von Metaphern in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. werden in Tabelle 4 präsentiert:

Tab. 4

Todesmetaphern								
Todesbenennung	1850–1856		1870		1890		Insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Tod als Schlaf								
entschlafen	19	14,6	59	33	59	32,4	137	28
entschlummern	1	0,8	1	0,6			2	0,4
Insg.	20	15,4	60	33,5	59	32,4	139	28,3
Tod als Übergang in eine andere Phase der Existenz								
in ein besseres Jenseits / (jenseitiges) Leben berufen / abrufen / hinüberführen / abberufen	6	4,6	5	2,8	4	2,2	15	3
in das bessere Jenseits / ein besseres Leben / das Reich der himmlischen Harmonien übergehen / hinübergehen / eingehen / hinübertreten	3	2,3	4	2,2			7	1,4
in ein besseres Jenseits / eine bessere Welt scheiden / dahinscheiden	1	0,8	1	0,6			2	0,4
in ein besseres Jenseits / zu einem besseren Leben entschlummern			1	0,6	1	0,5	2	0,4
Insg.	10	7,7	11	6,1	5	2,7	26	5,3
Tod als Ruhe								
zur ewigen Ruhe eingehen					1	0,5	1	0,2
Insg.					1	0,5	1	0,2
Insgesamt								
Insg.	30	23,1	71	39,7	65	35,7	166	33,8

Aus den oben angeführten Angaben wird ersichtlich, dass in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. das Konzeptualisierungsmuster ‚Tod als Schlaf‘ eine besondere Prominenz aufweist. Bei 84% von Todesmetaphern, die im analysierten Material identifiziert wurden, handelt es sich um Vertreter der genannten Kategorie. Obwohl die Schlafmetaphern im gesamten Zeitraum 1850–1890 eine hohe Vorkommensfrequenz aufweisen, werden sie jedoch in den einzelnen Entwicklungsphasen der Todesanzeige in der 2. Hälfte des 19. Jh. durch verschiedene lexikalische Ausdrücke repräsentiert.

In der ersten Zeitperiode, die im angesammelten Korpus dokumentiert ist (Jg. 1850–1856) entsprechen 67% metaphorischer Ausdrücke, die der Bezeichnung des Ablebens dienen, dem Konzeptualisierungsmuster ‚Tod als Schlaf‘. Bei 90% handelt es sich um Metaphern sakralen Charakters, die Bezüge auf Gott als Herrscher über Leben und Tod enthalten:

Heinrich Rausch, bürgl. Glaser und Glashändler in Wien, Stadt Nr. 257, macht hiemit [...] die Anzeige von dem Tode seiner innigst geliebten Gattin Marie Rausch, geb. Zettel, welche [...] am 25. Dezember 1853, um 6 ½ Uhr Früh, selig in den Herrn entschlummert ist. (*Wiener Zeitung*, 28.12.1853, S. 6)

Schlafmetaphern säkularen Charakters treten nur in vereinzelt Anzeigen auf:

Am 19. d. M. entschlief in Folge eines Schlagflusses im zurückgelegten 63. Lebensjahre mein innigst geliebter Gemahl Se. Exzellenz Herr August Freiherr von Kettelhodt [...]. (*Wiener Zeitung*, 06.08.1854, S. 6)

Auch im analysierten Material aus dem Jahrgang 1870 ist eine deutliche Präferenz für Schlafmetaphern sakralen Charakters zu beobachten – sie stellen 93% der Gesamtheit von Ausdrücken dar, denen das Konzeptualisierungsmuster ‚Tod als Schlaf‘ zugrunde liegt:

Rudolf [...] gibt [...] die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben seines engsten Onkels Ludwig Nussböck, [...] welcher nach langem schmerzvollen Leiden und Empfang der heiligen Sterbesacramente [...] sanft und ergeben in dem Herrn entschlafen ist. (*Die Presse*, 23.11.1870, S. 12)

Gelegentlich kommt in Anzeigen aus der betroffenen Zeitperiode der Ausdruck *sanft entschlafen* vor, der keine Bezüge auf das Sich-Übergeben in die Hände einer höheren Kraft enthält:

Die Unterzeichneten geben hiemit [...] Nachricht von dem höchst betrübenden Hinscheiden [...] der Frau Rosine Kuhn, geboren Benz, welche Sonntag den 8. Mai 1870 [...] sanft entschlafen ist. (*Wiener Zeitung*, 10.05.1870, S. 8)

Anhand des Materials aus der letzten in unseren Untersuchungen berücksichtigten Zeitperiode kann ein deutlicher Wandel bezüglich der Vorkommensfrequenz von Bezeichnungen sakralen und säkularen Charakters dokumentiert werden. Bei lediglich 53% von Schlafmetaphern in Anzeigen aus dem Jahrgang 1890 handelt es sich um Ausdrücke sakralen Charakters:

Emilie Ziffer geb. Friedmann giebt hiemit [...] tieferschüttert Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, [...] welcher Donnerstag, den 29. Mai [...] selig in dem Herrn entschlafen ist. (*Wiener Zeitung*, 30.05.1890, S. 18)

Die übrigen 47% enthalten keine Bezüge auf die religiöse Haltung der Verstorbenen bzw. Hinterbliebenen gegenüber dem Tod:

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater [...] heute in seinem neunundsiebzigsten Lebensjahre sanft entschlafen ist. (*Neue Freie Presse*, 01.01.1890, S. 18)

Den zweiten Typ von Ausdrücken mit übertragener Bedeutung, die bei der Konzeptualisierung des Todes in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. eine wesentliche Rolle spielen, bilden die Übergangsmetaphern. In Todesbenennungen aus dieser Gruppe wird das Ableben nicht als das Ende der irdischen Laufbahn, sondern als Übergang in eine andere Phase der Existenz dargestellt. Hierzu gehören Bezeichnungen, in denen der Verstorbene als ein aktiver Teilnehmer am Ereignis konzeptualisiert wird, der durch den Tod in das bessere Jenseits hinübertritt, Todesbenennungen, in denen Gott als Herrscher über Leben und Tod in den Vordergrund gestellt wird, wie auch metaphorische Ausdrücke, in denen die konzeptuellen Muster ‚Tod als Schlaf‘ und ‚Tod als Übergang in eine andere Phase der Existenz‘ miteinander verbunden werden:

Dienstag am 19. März, Nachmittags 3 Uhr, ist der Veteran der hiesigen Compositeure, Herr Adalbert Gyrowetz, pensionirter Capellmeister der beiden k. k. Hoftheater, [...] in das Reich der himmlischen Harmonien hinüber gegangen. (*Wiener Zeitung*, 22.03.1850, S. 7)

Dem Gebieter über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Gattin von meiner Seite abzuberufen, und in ein besseres jenseitiges Leben hinüber zu führen. (*Wiener Zeitung*, 23.04.1851, S. 11)

Gefertigte geben hiemit die traurige Nachricht von dem sie betrübenden Hinscheiden [...] des Herrn Josef Stadler, [...] welcher [...] Dienstag den 1. März 1870 [...] zu einem besseren Leben entschlummerte. (*Die Presse*, 03.03.1870, S. 12)

Darüber hinaus ist im angesammelten Material eine Anzeige vorzufinden, in der das Ableben als Zustand der Ruhe konzeptualisiert wird:

Allen Freunden und Bekannten geben wir hiemit schmerzerfüllt bekannt, daß unsere geliebte Gattin, bezw. Mutter, Schwiegermutter und Großmutter [...] nach langem Leiden am 5. Mai 1890 [...] zur ewigen Ruhe eingegangen ist. (*Neue Freie Presse*, 07.05.1890, S. 24)

3.5 SONSTIGE EUPHEMISTISCHE TODESBENENNUNGEN

Neben den oben beschriebenen drei Typen von Todesbenennungen, die in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jh. eine bedeutende Rolle spielen, treten im angesammelten Korpus gelegentlich andere euphemistische Ausdrücke auf, die der Bezeichnung des Ablebens dienen. Statistische Angaben zur Vorkommensfrequenz sonstiger euphemistischer Todesbenennungen werden in Tabelle 5 präsentiert:

Tab. 5

Sonstige euphemistische Todesbenennungen								
Todesbenennung	1850–1856		1870		1890		Insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Euphemismen, die auf den Eingriff einer höheren Kraft Bezug nehmen								
abberufen	1	0,8					1	0,2
aus diesem Leben abrufen			1	0,6			1	0,2
zu sich rufen			1	0,6			1	0,2
zu sich berufen			1	0,6			1	0,2
Insg.	1	0,8	3	1,7			4	0,8
Euphemismen, die auf das Ende des Lebens Bezug nehmen								
Leben beschließen					1	0,5	1	0,2
aus dem Leben scheiden	1	0,8					1	0,2
Insg.	1	0,8			1	0,5	2	0,4
Sonstige								
	4	3,1	3	1,7			7	1,4

Anhand der oben angeführten Angaben lässt sich feststellen, dass im analysierten Material neben Todesmetaphern und wörtlichen Todesbenennungen mit verhüllendem Charakter auch andere euphemistische Bezeichnungen für das Ableben vorzufinden sind, die jedoch nur geringe Vorkommensfrequenz aufweisen. Beim ersten Typ handelt es sich um Ausdrücke mit Verben *abberufen*, *abrufen*, *rufen*, *berufen*, in denen der Tod als Einwirkung einer höheren Kraft konzeptualisiert wird. Solche Formulierungen sind als Glaubensbekenntnis der Verstorbenen bzw. Hinterbliebenen zu betrachten und bringen die in religiösen Vorstellungen tief verankerte Überzeugung zum Ausdruck, dass das menschliche Schicksal dem Willen Gottes unterliegt:

Allen Freunden und Bekannten mache ich hiemit bekannt, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine innigstgeliebte Gattin zu sich zu rufen [...]. (*Wiener Zeitung*, 04.02.1870, S. 8)

Die zweite Klasse bilden Todesbenennungen, denen das konzeptuelle Muster ‚Tod als Ende des Lebens‘ zugrunde liegt:

Von tiefem Schmerze gebeugt geben die trauernd Hinterbliebenen [...] die erschütternde Kunde von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Schwiegervaters [...], welcher nach langem Leiden sein thatenreiches, dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben im 72. Jahre am 1. September 1890 um 10 Uhr Abends sanft beschlossen hat. (*Neue Freie Presse*, 03.09.1890, S. 13)

Darüber hinaus wird in vier Anzeigen aus dem angesammelten Korpus der Tod aus der Perspektive der Hinterbliebenen dargestellt, die um den Verlust einer ihnen nahestehenden Person trauern:

Heinrich Seidel, k. k. Steuerinspector zu Zwettl, gibt seinen Freunden Nachricht von dem höchst schmerzlichen Verluste seines Sohnes Heinrich, k. k. Lieutenant [...]. (*Die Presse*, 02.09.1854, S. 6)

In drei Textexemplaren wird der Tod als verlorener Kampf gegen eine Krankheit bzw. ein Leiden konzeptualisiert:

Karl Hofeneder, k. k. Hoffischer, Bürger und Hausbesitzer, gibt hiemit im eigenen sowie im Namen seiner Gattin Anna und seiner Kinder [...] Nachricht von dem sie tief betrübenden Hinscheiden ihres Sohnes, beziehungsweise Bruders, des Herrn Karl Hofeneder, Bürgers und Schiffmeisters, welcher Freitag den 25. Februar [...] einem langen Leiden erlegen ist. (*Die Presse*, 26.02.1870, S. 8)

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Auswahl von Todesbenennungen, die in Wiener Todesanzeigen aus der 2. Hälfte des 19. Jh. eine besonders hohe Vorkommensfrequenz aufweisen, im hohen Maße durch kulturspezifische Denk- und Konzeptualisierungsmuster determiniert ist, die im kollektiven Bewusstsein der Wiener Gesellschaft des 19. Jh. verankert sind. Zu kulturspezifischen Faktoren, die im Laufe der Analyse identifiziert worden sind, gehören: der Kontrast zwischen der Vorkommensfrequenz von Ausdrücken mit und ohne verhüllenden Charakter in den Jahrgängen 1850–1856 und zwei späteren Zeitperioden (Jg. 1870 und 1890), der mit der Tendenz zur Offenlegung bzw. Verdrängung der Todeserfahrung in Verbindung steht, die deutliche Dominanz der Schlafmetapher bei gleichzeitiger vollständiger Abwesenheit der Reisetapher wie auch der Anstieg von Metaphern säkularen Charakters in der letzten in unserem Material dokumentierten Entwicklungsphase der Todesanzeige. Es muss hier jedoch betont werden, dass eine vollständige Erklärung statistischer Tendenzen in der Auswahl lexikalischer Ausdrücke, die der Bezeichnung des Ablebens dienen, auch andere von den für die jeweilige Kultur charakteristischen Konzeptualisierungsmustern unabhängige Faktoren einbeziehen soll, die mit zur jeweiligen Zeit geltenden standardisierten Textmustern wie auch sprachlichen Konventionen in Verbindung stehen.

LITERATUR

- Eckkrammer, Eva Martha, Sabine Divis-Kastberger. *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen*. Bonn: Romantischer Verlag, 1996.
- Gawel, Agnieszka. „Zum neutralen, verhüllenden und dysphemistischen Sprachgebrauch in deutschsprachigen Traueranzeigen“. *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft* 9 (2020): 73–90.
- Gondek, Anna, Joanna Szczek. „Das semantische Feld ‚Tod‘ / ‚Sterben‘ in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikographischen Material)“. *Orbis Linguarum* 35 (2009): 389–402.
- Haus, Adrian. *Todesanzeigen in Ost- und Westdeutschland. Ein sprach- und kulturwissenschaftlicher Vergleich*. Frankfurt a. M.: Lang, 2007.
- Hölscher, Sandra. *Familienanzeigen: Zur Geschichte der Textsorten Geburts-, Verbindungs- und Todesanzeige, ihrer Varianten und Strukturen in ausgewählten regionalen und überregionalen Tageszeitungen von 1790 bis 2002*. Berlin: Weidler, 2011.
- Jäger, Marianna. *Todesanzeigen. Alltagsbezogene Bedeutungsaushandlungen gegenüber Leben und Tod*. Zürich: Studentendruckerei, 2003.
- Lage-Müller, Kathrin. *Text und Tod: Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer, 1995.

- Reiß, Katharina. „Textsortenkonventionen. Vergleichende Untersuchung zur Todesanzeige“. *Le Langage et l'Homme* 35 (1977): 46–54.
- Schauer, Felix. „Den Tod anzeigen. Eine Untersuchung der sozialen Konstruktion von Erinnerung anhand von Todesanzeigen und Grabsteinen“. *Der sozius* 5 (2016): 53–95.
- Schwarz-Friesel, Monika. *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel: Francke, 2013.
- Sörries, Reiner. „Todesanzeigen“. In: *Handbuch Sterben und Tod. Geschichte – Theorie – Ethik*, hrsg. v. Héctor Wittwer, Daniel Schäfer, Andreas Frewer, 351–355. Stuttgart: Metzler, 2020.
- Stein, Stephan. „Inwieweit sind Todes- und Traueranzeigen formelhafte Texte? Forschungsbilanz und empirische Beobachtungen zur Textsortenvariation“. In: *Finnische Germanistentagung 2012. Einblicke und Aussichten*, hrsg. v. Irma Hyvärinen, Ulrike Richter-Vapaatalo, Jouni Rostila, 127–143. Frankfurt a. M.: Lang, 2014.
- Stein, Stephan. „Sprechen über Sterben und Tod zwischen Euphemismen und Dysphemismen – Zum Sprachgebrauch in Textsorten im Umfeld von Tod und Trauer“. In: *Verhüllender Sprachgebrauch. Textsorten und diskurstypische Euphemismen*, hrsg. v. Enrico Garavelli, Hartmut E. H. Lenk, 83–118. Berlin: Frank & Timme, 2017.
- Wolfrum, Jutta. „Ζωή σε σάς“. *Die „offizielle“ Begegnung mit dem Tod. Todes- und Gedenkanzeigen aus Griechenland und Deutschland – kontrastiv und interkulturell betrachtet*. Bamberg: University of Bamberg Press, 2019.
- Zeck, Mario R. „Erschüttert geben wir bekannt...! Zur Illokution standardisierter Trauersprache in Todesanzeigen“. In: *Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen*, hrsg. v. Markwart Herzog, 181–197. Stuttgart: Kohlhammer, 2001.

Agnieszka GAWĘŁ, Dr., seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Jagiellonen-Universität Krakau (Abteilung für Germanistische Sprachwissenschaft). Forschungsschwerpunkte: Kulturlinguistik, vergleichende Analyse formaler und funktionalistischer Zugänge zu sprachlichen Universalien, Sprache des Todes und Sterbens, kognitive Zugänge zur Diskursanalyse sowie korpuslinguistische Analyse der linearen Anordnung von Gliedsätzen im Deutschen und Polnischen.

Kontakt: agnieszka.gawel[at]uj.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Gawęł, Agnieszka. „Der Tod als Tabu oder der Tod beim Namen genannt? Zu wörtlichen und euphemistischen Todesbenennungen in Wiener Todesanzeigen aus dem 19. Jahrhundert“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 221–241. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-11>.